©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

BESPRECHUNGEN

Margarita Pertlwieser – Josef Weichenberger, Bibliographie zur oberösterreichischen Heimatforschung (Schriftenreihe Akademie für Volkskultur Nr. 1), hg. vom OÖ. Forum Volkskultur und dem OÖ. VBW, Buchverlag Franz Steinmaßl, Grünbach, 2001, 160 S.

Der Auftakt der neuen Schriftenreihe läßt aufhorchen: Da hat die kundige Bibliothekarin des Landesarchivs, die schon in der Aktivzeit dort viele Benützer zu betreuen hatte, eine informative Übersicht zu dem reichen Schatz vorhandener Literatur, zu den verschiedensten Themen der Landeskunde, speziell der Geschichte und der Volkskunde, vorgelegt. Josef Weichenberger hat ihr dabei besonders mit Erstellung eines ausführlichen Index geholfen.

In 2011 Nummern werden Bücher, Aufsätze, Reihen und Zeitschriften vorgestellt, auch Dissertationen, Diplomarbeiten und Manuskripte im OÖ. Landesarchiv. Manchmal greift die Übersicht auf Niederösterreich über (Nr. 1784). Titel der NS-Zeit fehlen, z. B. beim Amtskalender (Nr. 258), beim Jahrbuch des Musealvereins (1939–1944 Jahrbuch des Vereins für Volkskunde und Heimatforschung). Register sind eigens angegeben, z. B. bei den OÖ. Heimatblättern (Nr. 1983), beim Kunstjahrbuch (Nr. 2001), beim Historischen Jahrbuch der Stadt Linz (Nr. 1992) – wäre es nicht auch bei den schwer zugänglichen Aufsätzen der Heimatgaue (Nr. 1985: Register in Jg. 15) nötig gewesen oder durch den Hinweis auf die separaten Gesamtverzeichnisse (Nr. 1995: JbOÖMusVer 1996 und 1999, jeweils für alle Jg.). Die Angabe für die schwer zu überblickenden „Linzer Regesten" (Nr. 255) ist zu summarisch. Eine grobe Gruppeneinteilung oder eine Übersicht über die behandelten Archivkörper könnte hier helfen.

Ob sich die oberösterreichische Heimatforschung nur auf das Land beziehen soll? Wenn man findet, daß die Handwerke in Linz (Goldschmiede, Hafner, Stukkateure, Zinngießer) nicht erfaßt wurden, würde man dies fast annnehmen! Bei der Österreichischen Kunsttopographie (Nr. 179) sind die Oberösterreich und die Stadt Linz betreffenden Bände angeführt, unter „Bild-Topographien" ist selbstverständlich Alfred Marks mit Oberösterreich in alten Ansichten zitiert, der Katalog des Landesmuseums von 2000 kommt zwar zweimal vor (Nr. 190 und 1766), die Reihe „Österreich in alten Ansichten" wird nicht erwähnt, wo Justus Schmidt den Band Linz bearbeitete und ein Übersichtsband für ganz Österreich auch heimische Bilder erfaßt.

Aber dies sind nur Kleinigkeiten, die den guten Gesamteindruck nicht schmälern. Sicher wird nach einigen Jahren eine Aktualisierung nötig sein, um auch die seit 2000 erschienenen Ortsgeschichten u. a. aufzunehmen.

Georg Wacha

Thomas Fischer, Noricum. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Mainz 2002, IV und 157 Seiten mit 130 Farb-, 13 Schwarzweiß- und 64 Strichabbildungen.

Der Kölner Archäologe Thomas Fischer wagte sich als Nichtösterreicher an die Darstellung des archäologischen Erbes der Römer in Österreich, eine für einen Außen-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

stehenden gewiß nicht einfache Aufgabe. Da er sich auf die Hilfe und Unterstützung zahlreicher Kolleginnen und Kollegen aus Österreich berufen konnte, ist es ein ganz ansehliches Buch geworden, dass allein schon durch die reichlichen Bild- und Karteneingaben dem Laien einen ersten Eindruck über die Forschungslage vermittelt, für den Fachmann ist die Darstellung aber oft zu wenig wissenschaftlich trotz der ausführlichen Literaturangaben, zumal wichtige Standardwerke und grundlegende Aufsätze nicht einmal erwähnt werden, weil sie z. T. älteren Datums sind.

Eigene Kapitel sind den geographischen Voraussetzungen, der keltischen Bevölkerung, der Einrichtung und Entwicklung der römischen Provinz Noricum und der Spätantike bis zum Ende der Römerherrschaft gewidmet. Manche Deutungen von bekannten Fundbeständen und einige Lokalisierungen sind neu und durchaus annehmbar, manche aber bleiben umstritten: Neu ist z.B. die Annahme, dass es sich bei dem bisher als Kleinkastell gedeuteten Gebäude in *Stanacum* (Oberanna) eigentlich um eine Badeanlage handelt. Schade ist, dass die Namensform der antiken Siedlung von Wels immer noch als *Ovilara* wiedergegeben wird, obwohl sich durch die Überlieferung gesicherte Form *Ovilavis* allmählich durchzusetzen beginnt. Die Gleichsetzung des Kleinkastells von Schlögen mit Ioviacum wird richtig in Frage gestellt, die von W. Lugs überzeugend vertretene Lokalisierung in Gstöttenau zwischen Aschach und Eferding wird nicht erwähnt. Die in der Forschung festgefahrene Identifikation von Favianae mit Mautern, die immer noch heftigen Kontroversen ausgesetzt ist, wird auf Grund der neuen Grabungsergebnisse im „besterforschten Kastell" an der Donaugrenze als umstritten hingestellt. Die Lokalisierungen von Locus Felix mit Mauer an der Url und von mit Wallsee werden nicht vorbehaltlos anerkannt. Auch die immer wieder geäußerte Meinung, daß die Fragmente von Bronzetafeln mit verschiedenen Rechtstexten den Status der zum Lager der legio II Italica gehörenden Zivilsiedlung Lauriacum als *municipium* bezeugen, wird zu Recht als „Glaubensfrage" bezeichnet.

Neben den militärischen Anlagen und den Städten werden auch die dörflichen Siedlungen (vici) und die ländlichen Gutshöfe (villae rusticae) in Wort und Bild vorgestellt. Dabei bietet die Deutung der vici als Sitz von Handel und Gewerbe und als Kulturzentren eine neue Wertung des Charakters dieser Siedlungen. Die Abgrenzung zu den Straßenstation (mansiones und mutationes), zu den Posten der Benefiziarier und zu den Zollstationen ist nicht scharf genug und hätte näher ausgeführt werden müssen. Einige Straßenstationen (*Monate, Tergolape, Gabromagus, Noreia?*), in denen wie in *Immurium* (Moosham) ansehnliche Gebäude ausgegraben wurden, bleiben ebenso unberücksichtigt wie die Benefiziarierposten wie z.B. *Meclaria* (Thörl/ Maglern) u.a. Auch die Zollstationen an der Grenze gegen Italien (Larix – Camporosso, *Sabiona* – Säben), Raetien (*Boiodurum* – Passau/ Innstadt, *Pons Aeni* – Pfaffenhofen bei Rosenheim) und Pannonien (*Altrans* – Troiana bei St. Oswald) werden nur recht beiläufig erwähnt, die *statio Esc* – (Bad Ischl?) wird überhaupt nicht berücksichtigt. Zu allen diesbezüglichen Fragen gibt es ausführliche, meist neuere Literatur, auf die nicht einmal verwiesen wird.

Im Abschnitt „Wirtschaft" wird zwar auf die Ausbeutung der Bodenschätze (Eisen, Salz, Ton, Marmor), die Produktion von Keramik in Groß– und Kleinbetrieben und die Herstellung des berühmten „*ferrum Noricum*" kurz eingegangen, die Darstellung

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

bleibt aber allzu kursorisch und ist wegen der mangelden Gliederung etwas unübersichtlich. Besser ist die Behandlung des Handels mit einheimischen Produkten und eingeführten Luxusgütern, der fest in den Händen aus Italien zugewanderter Händlersippen aus Oberitalien war.

Ein eigenes Kapitel mit dem Titel „*Infrastruktur*" ist dem Verkehrswesen gewidmet. Dabei kommt die Behandlung der Hauptstraßen, die auf der *Tabula Peutingeriana* und im *Intinerarium Antonini* verzeichnet sind, etwas zu kurz. Auf die grundlegenden Arbeiten von Hans Deringer, Herbert Jandaurek, Heinrich Koban, Franz Pfeffer, Franz Narobe, Stefan Pahi´c, Franz Ertl, Josef Stern, u.a., die bei allen offensichtlichen Mängeln doch über gute Kentnisse des Geländes verfügten, bleiben unerwähnt. Dafür werden die seit der prähistorischen Zeit begangenen Alpenübergänge, die in römischer Zeit nur mehr untergeordnete Bedeutung hatten, ausführlich in Wort und Bild behandelt. Auf die rund 160 erhaltenen oder urkundlich bezeugten Meilensteine, die als wichtige Zeugnisse für den Verlauf der Römerstraßen herangezogen werden könnten, wird nicht näher eingegangen. Die Behandlung der Götterwelt gliedert sich in drei Abschnitte: einheimisch-vorrömische, römische und orientalische Gottheiten und ihre Heiligtümer. Ein eigenes Kapitel befaßt sich mit dem Bestattungswesen, vorallem mit den Hügelgräbern, bei denen eine östliche und eine westlich Gruppe unterschieden werden kann.

Der Spätantike sind zwei Kapitel gewidmet: das eine behandelt die römische Grenzverteidigung und das Ende der römischen Herrschaft an der Donaugrenze in Ufernoricum, das andere geht auf das Christentum und die kirchliche Organisation in Binnennoricum ein. Dabei werden sowohl die einzelnen Örtlichkeiten und ihre Überreste aus der Zeit des hl. Severin an der Donau und im Alpenvorland als auch die kirchlichen Höhensiedlungen der Spätzeit in Kärnten und in Slowenien behandelt. Die Frage des angeblichen Severingrabes in Wien-Heiligenstadt wird ebenso nicht erörtert wie die mögliche Identifikation des Heiligen mit dem illustrissimus vir Severinus in der Vita des Antonius von Lérins von Enodius.

Unverständlich ist der Umstand, daß ein Teil der Fotoaufnahmen mit Herkunftsverweisen versehen ist, während die anderen in einer Tabelle im Anhang zusammengefaßt sind. Störend ist es auch, daß die zahlreichen Abbildungen oft sehr weit von ihrem Bezug im Text entfernt sind. Zahlreiche Druckfehler, vor allem bei geographischen Bezeichnungen (z.B. S. 19 Linz statt Lienz, 21 Riez statt Rienz, 26 Hischleitengraben, 78, 102, 121 Pyrn, bzw. Phyrnpaß statt Pyhrnpaß, 121 Ratsamer Tauern statt Radstätter Tauern, 122 Möltal statt Mölltal u.a.m.) und einige offenkundige Versehen (z. B. S. 8 bella civila, 19 Laiancori, 31 Boioduriensis, 44 tabula Peuitingeriana, nolitia dignitatum, 88 Stadhalter u.a.) und die in letzter Zeit wohl unvermeidlichen Abteilungsfehler wie S. 34 ra/etischen, 121 Step/hanskirchen u.a. hätten sich bei größerer Sorgfalt der Damen der Redaktion, die im Vorwort namentlich genannt werden, sicher vermeiden lassen. Auch bei der Landkarte auf den Vorsatzseiten sind einige Fehler nicht zu übersehen: Moosheim statt Moosham, Cucllae statt Cucullae; es fehlen nicht nur die beiden wichtigen Städte Iulium (Zuglio) und Forum Iulium (Cividale) sowie fast alle Straßenstationen

Gerhard Winkler

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Gerald Grabherr, Michlhallberg. Die Ausgrabungen in der römischen Siedlung 1997-1999 und die Untersuchungen an der zugehörigen Straßentrasse mit Beiträgen von Friedrich Bauer/Harald Stadler, Kurt Nicolussi, Erich Pucher/Manfred Schmitzberger und Carolina Walde. Schriftenreihe des Kammerhofmuseums Bad Aussee 22, Bad Aussee 2001, 391 Seiten und 7 Beilagen.

Die drucktechnisch aufwendige Arbeit bringt die abschließende Auswertung der Befunde und Funde der vom Institut für Klassische Archäologie der Universität Innsbruck (Lehrstuhl Univ.Prof. Dr. Elisabeth Walde) in Zusammenarbeit mit dem Landeskonservatorat für Steiermark des Bundesdenkmalamtes von 1997 bis 1999 durchgeführten Ausgrabungen in der römerzeitlichen Siedlung am Michlhallberg (KG Lupitsch OG Altaussee VB Liezen). In die Bearbeitung aufgenommen wurden überdies die von der Entdeckung des Fundplatzes (1993) bis zum Grabungsbeginn durch Laienforscher gemachten Kleinfunde.

Die durch die Grabungen nachgewiesene römerzeitliche Siedlung liegt am südlichen Abhang des Sandlings (1716 m) im Gemeindegebiet von Altaussee an der Landesgrenze zwischen Oberösterreich und der Steiermark auf einer Seehöhe von 1000 m. Die Siedlung erstreckt sich über mehrere kleine Terrassen östlich des Michlhallbaches und bildet den Scheitelpunkt eines Verkehrsweges, der von Bad Aussee kommend in Richtung Bad Goisern weiterführt. Nach Ausweis des ungewöhnlich reichen Fundmaterials hat die Siedlung vom 2. Jh. bis zum Ende des 4. Jhs. n. Chr. bestanden. Als Grund für die Siedlungstätigkeit dürfte die Ausbeutung des anstehenden Salzvorkommens anzunehmen sein, obwohl wegen des Fehlens entsprechender Befunde der archäologische Nachweis einer Salzgewinnung oder Dverarbeitung durch die wenig aussagekräftigen Grabungsergebnisse vor Ort nicht möglich war.

Umso reicher ist die Fülle der Kleinfunde: Von den 658 Münzen, davon 655 römische und drei neuzeitliche Exemplare (Groschen Matthias 1618 und 2 Kreuzer Max Emanuel II. von Bayern 1715 und Franz I. 1816) konnten wegen des schlechten Erhaltungszustandes lediglich 324 näher bestimmt werden. Die Münzreihe beginnt mit einem Sesterz Hadrians (117-138) und endet mit zwei Centoniales des Theodosius I. (379-395): Während das 2. Jh. nur mit fünf und die Zeit der Severer (193-235) nur mit 29 Stücken vertreten ist, stammen 204 Antoniniane aus der Zeit vor der Münzreform Diokletians (294) und 360 Kupferprägungen (Folles, Maioriane, Centoniales) aus dem 4. Jh. Die Nominalia verteilen sich auf 69,8 % Denare, 16,3 % Sesterzen und 13,9 % Asse. Die Überrepräsentanz von Silbermünzen lässt sich, da ein Schatzfund ausgeschlossen werden kann, nur durch Anwesenheit von Militär und die damit verbundenen Soldzahlungen erklären, was auch durch das andere Fundmaterial (Fibeln, Gürtelteile, Waffen) durchaus bestätigt wird.

Von weiteren Kleinfunden werden 73 Fibeln (10 kräftig profilierte Fibeln, 3 norisch-pannonische Doppelknopffibeln, 23 Kniefibeln, 3 Vogelfibeln, 4 Scheibenfibeln, 1 Scharnierfibel Typ Hrušica, 24 Zwiebelknopffibeln und 5 weitere Fibelteile), 23 Gürtelteile, 17 Stück Zierrat, 33 Schmuckstücke (Perlen, Ringe, Armreifen) und 25 Bronzefragmente katalogisiert und z.T. in Farbbildern vorgestellt. Die 221 Eisenfunde

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

zeigen das übliche Inventar (Messer, Löffel, Schlüssel, Meißel, Nadeln, Haken, Pfrieme, Nägel, u.a.).Bemerkenswert ist der Fund von 145 Hipposandalen, aber auch von mehr als 200 Hufeisen(-fragmenten), die die rege Benützung des an der Siedlung vorbeiführenden Verkehrsweges belegen. Dazu kommen 29 Bleibleche, 2 Wetzsteine, ein Bergkristall und einige bearbeitete Holzstücke (Pfosten, Keil).

Unter der Keramik werden 16 Fragmente von Terra sigillata, davon fünf reliefverzierte und elf glatte Formen, neun Becher rheinischer Glanztonware und 317 Stücke sog. Gebrauchskeramik ebenfalls in Wort und Bild dokumentiert. Diese wohl lokal hergestellten Formen (Schüsseln, Teller, Töpfe, Kannen) lassen sich nach makroskopischer Ansprache in sieben Warengruppen unterteilen. fünf Gefäße weisen Graffitiritzungen auf. Die 13 Fundstücke aus Glas nehmen eine nur untergeordnete Rolle ein.

Nicht geklärt werden konnte die Frage nach dem Charakter der Siedlung. Die Einrichtung einer Straßenstation scheidet ebenso aus den Überlegungen aus wie die Annahme einer spätantiken Höhensiedlung, da sowohl die untergeordnete Bedeutung des Verkehrsweges, der an mehreren Stellen bildlich und kartographisch nachgewiesen wurde, als auch das vollkommene Fehlen jedweder fortifikatorischen Anlagen dagegen sprechen. Auch eine Interpretation als dörfliche Siedlung, die durch Landwirtschaft und Kleingewerbe bestimmt wurde, scheidet wegen der Berglage aus. Hier käme nur Holzgewinnung und -verarbeitung in Frage, was auch durch das Fundmaterial nachgewiesen wird. Ebenso ist eine Art der Metallverarbeitung durch Schlackenfunde, zwei Eisenluppen und die Präsenz modellierter Fibeln anzunehmen. Diese handwerkliche Tätigkeit kann aber nicht den Entstehungsgrund der Siedlung allein darstellen, sodass eine andere wirtschaftliche Basis gesucht werden muss. Es ist daher naheliegend, dass das anstehende Salzvorkommen schon in der Römerzeit ausgebeutet wurde, dessen Abbau im Mittelalter durch den Ortsnamen Michlhallberg und die Bezeichnung eines Nebenbächleins des an der Siedlung vorbeifließenden Michlhallbaches als Zlam- oder Zlanbach (slav. zlan- -Salz) erwiesen ist. Durch den Abtransport des gewonnen Salzes könnte auch das durch die Hipposandalenfunde bewiesene große Verkehrsaufkommen erklärt werden. Das mittelalterliche Salzbergwerk wurde 1546 nach einem Bergsturz, dessen Felsblöcke bis in den Bereich der römischen Siedlung gelangten, aufgegeben und nicht mehr erneuert.

Bei den Grabungen des Jahres 1998 wurden auch die Überreste eines frühmittelalterlichen Kachelofens aufgedeckt, der nach den Befunden der Kacheln zu einem Knappenhaus des 16. Jhs. gehörte, das allerdings nicht nachgewiesen werden konnte (F. Bauer/H. Stadler).

Die dendrologischen Untersuchungen (K. Nicolussi) der Holzreste ergab auf Grund der Jahresringserien Datierungen für das 2. Jh.n.Ch. (70+ bis 223+). Die Analyse der guterhaltenen Tierknochenfunde (E. Pucher/M. Schmitzberger) lieferte den Beweis des Fortbestandes keltisch-norischer Rinder bis in die mittlere und späte römische Kaiserzeit. Dabei fiel auf, dass wegen des Fehlens juveniler Individuen keineswegs an Tierzucht an Ort und Stelle gedacht werden kann, sondern dass offenbar der Erwerb von schlachtreifen Tieren zur Befriedigung des Nahrungsbedarfes breiter Schichten, bei denen es sich durchaus um Bergleute gehandelt haben kann, gedient hat. Neben Milchkühen und einigen Ochsen mittleren Alters der alpinen Rasse finden sich über-

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

wiegend ältere, ausgediente Arbeitsochsen der römischen Rasse. Auch bei den Schweinen sind nur wenige jüngere Tiere nachzuweisen. Bei den Schafen fällt die verhältnismäßig stattliche Größe der Tiere auf, auffallend sind auch die Belege für die Jagd auf Gämsen.

Den Schluss der Veröffentlichung bildet eine pollenanalytische Untersuchung des Lupitsch-Moores bei Bad Aussee (Carolina Walde). Mittels des Computerprogrammes FAGUS 4 wird zwar die Vegetationsentwicklung seit dem Mittelalter nachgewiesen, Aussagen über die Vegetation der Römerzeit konnten allerdings nicht getroffen werden, da keine Bohrkerne aus tiefer liegenden Schichten vorlagen.

Gerhard Winkler

Günther E. Thüry, Müll und Marmorsäulen. Siedlungshygiene in der römischen Antike. Zaberns Bildbände zur Archäologie. Mainz 2001. IV und 68 Seiten mit 39 Farb-, 29 Schwarzweiß- und 10 Strichabbildungen, € 24,80.

Die Forschungslage ist zwiespältig. Ein Teil der Forscher nennt die antiken Römer *„die reinlichste Nation der Welt"*, in ihrem Sauberkeitsbedürfnis selbst mit der Gegenwart vergleichbar, wenn nicht ihr sogar überlegen. Der andere Teil sieht im antiken Rom und in der römischen Stadt einen *„schmutzigen, übelriechenden Ort"*, ungesund bis zur Menschenverachtung, ja in dieser Hinsicht einer *„offenen Kloake"* vergleichbar. Diese sogar gegensätzlichen Standpunkte zeigen, daß es nie eine eingehende kritische Untersuchung der römischen Verhältnisse gegeben hat.

Der Salzburger Universitätslektor lic. phil. Günther E. Thüry versucht durch die Analyse der literarischen, epigraphischen und archäologischen Überlieferung diese Lücke zu schließen. Nach einleitenden Bemerkungen über die römische Siedlungshygiene (S. 3f), die von der Forschung bisher sträflich vernachlässigt wurde, behandelt er in zwei großen Kapiteln die Maßnahmen und Vorschriften (S. 5–22), aber auch den tatsächlichen Umgang der Römer mit dem Unrat und seiner Beseitigung (S. 23–58).

In genauer Interpretation des Quellenmaterials kann er das althergebrachte Vorurteil von den *„sauberen Römern"* überzeugend widerlegen. In den größeren Städten gab es keine geregelte Müllabfuhr, denn der Abtransport von Markt- und Küchenabfällen aller Art erfolgte durch eine Art von Privatinitiative, wenn die Bauern der Umgebung, die Nahrungsmittel in die Städte lieferten, veranlaßt waren, die Abfälle aus der Stadt zu transportieren. Auch der Bauschutt wurde auf diese Weise aus dem Siedlungsbereich entfernt. Die stets so gepriesene Kanalisation durch Kloaken war keineswegs flächendeckend und erstreckte sich vorwiegend auf den Abfluß des Schmutzwassers und nicht auf die Beseitigung des Unrats, der in den öffentlichen Bedürfnisanstalten, die als eine Art von Kommunikationszentren anzusprechen waren, anfiel. Der dort anfallende Unrat wurde in Senkgruben oder eigens aufgestellten Gefäßen, in denen der Urin für eine weitere Verwendung in Gerbereien gesammelt wurde, entsorgt. Auch die Straßenreinigung erfolgte nur in beschränktem Maße auf den Gehsteigen vor den Häusern, wobei der anfallende Kehricht in die fast ständig

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

unter Wasser stehenden Rinnsale der Straße gekehrt wurde. Ein Überqueren der Straßen erfolgte auf erhöhten Trittsteinen, die ähnlich unseren Zebrastreifen benutzt werden konnten, den Wagenverkehr aber erheblich behinderten. Eine Entsorgung von Unrat jeder Art durch Fenster oder von Balkonen und die Benützung der Straßenecken als Bedürfnisanstalt wurde durch entsprechende Verbotsinschriften, vor allem in der Nähe geweihter Orte, untersagt. Mit besonderen Strafen wurde die Verschmutzung des Trinkwassers belegt, wobei römische Bürger Geldstrafen zu bezahlen hatten, Sklaven aber mit Stockschlägen bedacht wurden.

Da es mannigfache Vorschriften und Regelungen für die Vermeidung der Verschmutzung der Außenwelt gab, verwundert es, daß für die Beseitigung der Abfälle von Küche und Mahlzeit keinerlei Vorkehrungen getroffen wurden. Alles wurde einfach auf den Boden geworfen und bestenfalls gelegentlich hinausgekehrt. Bekannt sind die zahlreichen Mosaike mit der Darstellung eines noch nicht gekehrten Bodens. Der gesammelte Hausmüll (Küchen- und Speiseabfälle, Asche der Heizungen, zerbrochene Gefäße u. a.) wurde in eigenen Deponien am Rande der Siedlungen gelagert, wo er manchmal zu stattlicher Höhe anwuchs. Die damit verbundene Verschmutzung des Grundwassers wurde in Kauf genommen, zumal das Wasser von Flüssen und Bächen auch durch die Tätigkeit gewisser Handwerksbetriebe (Gerber, Färber u. a.) belastet war. Eine wichtige Rolle bei der Reduzierung der anfallenden Müllmengen hatten auch Haustiere (Schweine, Katzen, Hunde), Vögel (Ibis), Nagetiere (Ratten, Mäuse) und Insekten, die daraus ihre Nahrung bezogen. Die damit verbundene Gefahr von der Entstehung und Verbreitung von Infektionskrankheiten aller Art war noch nicht allgemein bekannt.

Der Band ist sauber gedruckt und mit einer großen Zahl von sehr anschaulichen Abbildungen versehen, zahlreiche ausführliche Anmerkungen und ein Register (geographisch und sachlich getrennt) sowie ein Abbildungsnachweis ergänzen die Ausführungen am Schluß.

Gerhard Winkler

Walter Pohl – Max Diesenberger (Hrsg.), Eugippius und Severin. *Der Autor, der Text und der Heilige* (Denkschrift 297 der Österr. Akademie der Wissenschaften Phil.-Histor. Klasse = Forschungen zur Geschichte des Mittelalters Bd.2). (156). Wien 2001. Brosch. € 21,70.

Der Titel „Eugippius und Severin" (nicht „Severin und Eugippius") und der Untertitel des Sammelbandes wollen darauf hinweisen, dass es dem Autorenteam nicht primär um den hl. Severin geht, sondern um den Verfasser seiner Vita und um dessen Severinbild. Das ist ein berechtigtes Anliegen, wenn dabei, was *W. Pohl* in seiner Einleitung zusichert (14), der historische Severin nicht aus dem Auge verloren wird.

Auch *A. Schwarcz* betont in seinem Beitrag („Severinus of Noricum between fact and fiction"), es sei der Vita nicht in erster Linie um Geschichtsschreibung zu tun, sondern vielmehr darum, mittels eines Heiligen das Koinobitentum zu „preisen" (extol) (26). Es überrascht dann aber, dass Schwarz von diesem kaum etwas sagt,

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

sondern sich eben doch wieder dem Heiligen und seinem Wirken, wie es sich aus der Vita rekonstruieren läßt, zuwendet. Übrigens ist der kurze Aufsatz nicht frei von Flüchtigkeiten. So wird der dem Umkreis Severins entstammende Antonius (von Lerins) „exceptor ecclesiasticus" seines Onkels genannt, ohne dass man erfährt, dass dieser niemand anderer als der Lorcher Bischof Constantius war. Und das Kloster Lerins, in das Antonius später eintrat, wird „in Italy" (!) angesiedelt (27).

W. Goffart stellt die Frage: „Does the Vita S. Severini have an Underside?" Der kleine Artikel ist originell, die versuchte Antwort, die Vita könnte ein historischer Roman, Severin also ein Romanheld sein (36), wird sich aber wohl kaum durchsetzen. Beachtenswert ist aber die Beobachtung, wie dominant das Thema „Exodus" in der Vita ist; es nimmt nahezu die Hälfte der Schrift ein. Die intelligente Abhandlung „The Monastic frontiers of the Vita Severini" von *I. Wood* charakterisiert den Heiligen als eine Gestalt, die sich gleichermaßen zwischen der weltlichen und geistlichen Sphäre bewegte; Abt Eugippius habe aber seinen „hero" für seine monastischen Zwecke „umgeschrieben". Dass man aber auch bei einer solchen Darstellungsform dem historischen Severin auf die Spur kommen kann, ist m.E. nicht auszuschließen. Die nicht immer sehr klare Studie „The widow as impresario..." von *K. Cooper* befasst sich mit der Rolle der Frauen sowohl in der Vita (Giso, Procula, Barbaria) als auch in der Umgebung des Eugippius. Dessen sozialem Umfeld wendet sich auch *C. Leyser* zu („Shoring fragments against ruin?"); er geht der kompilatorischen Tätigkeit des Eugippius nach, vor allem untersucht er die so genannte „Regula Eugippii". Die teilweise etwas verwirrende Darstellung verweist auf Parallelen zwischen der Umwelt des Eugippius und jener des hl. Severin. *M. Diesenberger* befasst sich mit „Topographie und Gemeinschaft in der Vita Severini". Der zunächst etwas kryptisch anmutente Titel klärt sich zusehends. Die von Eugippius berichteten „indicia" (was man wohl am besten mit „Beispiele" übersetzt) geübter „caritas" ereignen sich vorwiegend in der „civitas" und begründen eine „erfolgreiche Gemeinschaft". Es sei das Anliegen des Eugippius, nicht nur Ereignisse in den Städten der norischen Provinz zu beschreiben, sondern dadurch auch den Topos „civitas" im Sinne von Augustinus' „De civitate Dei" Rechnung zu tragen. Leider ist die sonst gediegene Abhandlung nicht fehlerfrei. S. 86 wird die Rugierkönigin Giso, eine überzeugte Arianerin, Heidin(!) genannt, S. 88 ist von der Ausrottung der Einwohner von Comagenis (statt Asturis) die Rede; auch finden sich mehrere Druckfehler. In seiner philologischen Studie untersucht *F. Lošek* „die Latinität des Eugippius und das Latein des heiligen Severin", ohne freilich zu eindeutigen Ergebnissen zu kommen. *Ch. Rohr* beantwortet mit Bezug auf die „Vita Antonii" des Ennodius und die „Vita Severini" des Eugippius die Frage „Ergänzung oder Widerspruch?" zusammenfassend dahin, dass sich die Gemeinsamkeiten der beiden hagiographischen Werke „auf die Existenz zweier Personen, Severin und Bischof Constantius", sowie „auf die Erwähnung barbarischer Einfälle in den Donauraum" beschränken (119). Wenn Ennodius Severin „inlustrissimus vir" nennt, so ist das – nach Rohr – nicht als „terminus technicus" zu verstehen; nur aus der Bezeichnung „illustris vir" (im Positiv) könne seiner Meinung nach eine „senatorische Stellung" erschlossen werden (114).

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

B. Resl stellt ihren Aufsatz unter die Überschrift „Was bleibt ist der Text – Passau und die Überliefeung der Vita Severini". Sie meint, dass die 903 in einem Tauschvertrag zwischen Chorbischof Madalvin und Bischof Burchard von Passau erwähnte und diesem übergebene „Vita Severini" nicht unbedingt auf Severin von Noricum bezogen werden muss. So weit kann man der Argumentation der Autorin folgen. War aber, wie M. Heuwieser (Geschichte des Bistums Passau, Passau 1939, 87) vermutet, Lorch der Amtssitz des Chorbischofs, so ist bei der Vita in seinem Besitz wohl doch an die Schrift des Eugippius über den norischen Severin zu denken. Auch der Umstand, dass ab dem 10. Jh. im Kontext des Lorcher Mythos (Kontinuität Lorch-Passau) das Buch des Eugippius eine Rolle spielt (129), scheint eher auf die Identität dieses Werkes mit der 903 erwähnten Vita zu deuten. Für den Ausbau des Lorcher Mythos um die Mitte des 13. Jhs. war die Vita – auch nach B. Resl – eine wichtige Quelle (134). Für mich stellt sich aber die Frage, ob man wirklich behaupten kann, dass damals eigentlich nur die Vita im Sinne eines Zeugnisses für die Passauer Tradition von Interesse war und nicht doch auch für die Gestalt des heiligen Severin. Schon in meinem 1982 in Linz erschienenen und nunmehr neu aufgelegten (Winzer 2002) Buch „Der heilige Severin – Sein Leben und seine Verehrung" habe ich darauf verwiesen, dass 1073 das Kloster St. Nikola bei Passau die Auflage übernahm, Pilgern (qui causa orationis vadunt) die Überfahrt über den Inn gratis zu ermöglichen (MB IV, 288); dieser Passus kann sich eigentlich nur, auch wenn das nicht direkt erwähnt wird, auf Besucher des Kirchleins St. Severin in „Boiotro" beziehen. Eben dort aber siedelt die Vita Severini eine „cellula" des Heiligen an! Das Patrozinium St. Severin ist hier übrigens schon 1143(!) bezeugt (MB XXVIII, 221f.). Man wird sich schwer tun, für diese Wirkstätte des norischen Severin einen anderen Heiligen gleichen Namens als Kirchenpatron anzunehmen. Die Verehrungsgeschichte unseres Severin reicht also zeitlich doch viel weiter zurück, als B. Resl annimmt.

Mit diesem Hinweis möchte ich abschließend auch betonen, dass man das vorliegende, nicht uninteressante Buch keineswegs als letzte Auskunftsquelle zum Thema ansehen darf und dass es, im Sinne von F. Lotters Werk „Severinus von Noricum. Legende und historische Wirklichkeit" (Stuttgart 1976), eben doch immer auch um den Heiligen gehen muss, nicht nur um den Text des Eugippius!

Rudolf Zinnhobler

Reinhold Kräter – Hermann Weingartner (Schriftleiter), *Sirning Sirnacha Črnica.* Heimatbuch der Marktgemeinde Sierning, hg. Marktgemeinde Sierning o.J. (2001), 215 Seiten

Sierning hatte bereits ein Heimatbuch von Max Danner (von dem weder die Autoren in der Einleitung noch sonstige Angaben im Buch verraten, wann es denn schon erschienen war). Trotzdem entschloß man sich nicht zur Neuauflage, sondern zu einer nach Themen gegliederten *Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Siernings.* (S.V, die ersten acht Seiten sind zwar mit römischen Zahlzeichen paginiert,

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

werden aber in der Gesamtzahl mitgezählt). Ob man den Titel für die neue Publikation wählte, um den Kärntner Ortsnamenstreit auf Oberösterreich auszudehnen? In dem vom Geologen des Landesmuseums zu verantwortenden Beitrag über „Die frühmittelalterlichen Gräberfunde von Sierning" werden Ausgrabungen von Manfred Pertlwieser und Vlasta Tovornik von 1977 zum Beweis dafür herangezogen, daß man dabei das Gräberfeld der *Sclavi* gefunden habe, die Gründungsurkunde von Kremsmünster ad *Todicha et Sirnicha* (bei Dietach und Sierning), einer Urpfarre, zur Missionierung der Heiden und zur Christianisierung angenommen. Unter den frühesten Pfarrern sind Propst Hartmann *de Sirnikke*, Archidiakon Adelbertus, Canonicus Chunradus von Passau, Wernhardus Canonicus von Passau, alle zum Klerus am Bischofssitz zugehörig gewesen, Streit kam mit dem Abt von Gleink nach 1192 auf. In einer Liste der Sierninger Pfarrer und Vikare von 1592–1798 (S. 183f.) taucht eine auch für Linz interessante Persönlichkeit auf: Leonhard Perckmann, nicht wie es in der Liste heißt *Sr. Durchlaucht Freyherrn Matthias zu Oftering Hofkaplan* sondern richtig „*Sr. Durchlaucht Erzherzog Matthias zu Österreich Hofkaplan*", der früher Pfarrer in Linz gewesen war. Ludwig Rumpl hat dem Hofprediger des Habsburgers eine ausführliche Biographie (Hist. Jb. Stadt Linz 1962, S. 173–186) gewidmet und auch die auf S. 122 abgebildete Inschrift beschrieben, die Perckmann als Gründer des Martinsspitals um 1600, seinen Nachfolger Wenzel Jakob Ruhland als dessen Vollender 1628 bezeichnet. Dass der zu St. Florian geborene Rat Kaiser Ferdinands II. Friedrich Koller, Pfarrer 1629–1652, auch Rektor der Wiener Universität war, hängt wohl mit der ausreichenden Versorgung eines Vertreters der Gegenreformation zusammen.

Aber wie war es eigentlich mit dem Schloss in Sierning? Aus der jüngsten Vergangenheit ist zu erfahren, dass es 1935 von Josef Krenhuber gekauft wurde und dieser auch das Patronat über die Pfarre erhielt, 1969 wurde es von der Marktgemeinde erworben und 1983 zu Musikschule und Musikverein umgebaut. Besonders glanzvoll mag es ja bei der dortigen Herrschaft nicht zugegangen sein, aber immerhin hat Anton Bruckner mit Franz Xaver Bayr 1886 Baronin Kast im Schloss besucht. Michael Freiherr Kast von Ebelsberg (1859-1932), 1898/9 kurz Ackerbauminister, hatte 1895 die Verwaltung der in Oberösterreich gelegenen Familiengüter in Sierning und Ebelsberg übernommen (ÖBL 3, 1965, S.257).

Eine wichtige Quelle stellen die Verzeichnisse der Einwohner von 1768/88 und 1826 dar. Die Anordnung nach den Familiennamen mag vielleicht dadurch auffällig sein, dass 1768 in Neuzeug zwanzig „Molterer" aufscheinen (heute noch ist Minister Molterer dort Grundbesitzer) – aber wesentlich Aussagekräftiger wäre eine Statistik. In **Gründberg** 1788 18 Bauern 1 Häusler 1 Zimmermann 1 Korbmacher, 1826 14 Bauern 3 Söldner 1 Ölschlager u. 1 Taglöhner, 1786 in **Neuzeug** 4 Schuster 3 Schneider 2 Maurer 1 Tischler 3 Bauern 4 Taglöhner 1 Bandkramer 1 Krämer 8 Zeugmacher 1 Fleischhacker, 2 Bäcker 13 Zeugmacher u. 71 Schmiede (versch. Art, Messerer, Schleifer, Ringmacher, etc.!) 1826 in Neuzeug 14 Weber 3 Zeugmacher 78 Schmiede etc. (wie vorhin) in **Sierninghofen** 1788 35 Messerer u. andere Metallbearbeiter 5 Bauern 7 Wirte 1 Binder 1 Fleischhacker usw. 1826 2 Bauern 6 Wirte 1 Drechsler 34 Schmiede etc. (wie vorhin) usw.

So berichtet die nüchterne Namensliste von der Vielfalt der Eisengewerbe, von der

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

geringen Bedeutung der Landwirtschaft, vom Versuch der Ansiedlung von Textilindustrie usw. Zur Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte wäre schon noch einiges zu sagen gewesen...

Georg Wacha

Rudolf Zinnhobler, Das Bistum Linz, seine Bischöfe und Generalvikare (1783/85-2000), Linz 2002 (Neues Archiv für die Geschichte der Diözese Linz 15, Bd. 1, 2002), 189 Seiten, Verleger: Bischöfliches Ordinariat Linz

Es war schon zu Jahresanfang 2002, daß dem Diözesanbischof Maximilian Aichner zum 20. Jahrtag seiner Amtsübernahme (17. 1. 1982) diese informative Schrift überreicht wurde. Sie kann daher Ereignisse aus dem Lauf des Jahres 2002 noch nicht verzeichnen, etwa den Tod des ehemaligen Generalvikars und Weihbischof Alois Wagner am 26. 2. 2002. Aber es ist Zinnhobler gelungen, eine Art Landeskunde des Bistums Linz (Diözesangebiet, Raum, Bevölkerung, Wirtschaft, konfessionelle Verhältnisse, auch Schulen und Bildungswesen sowie Statistik) neben der Behandlung der Orden, der Caritas usw. mit einer auf neuesten Stand gebrachten Übersicht über die Linzer Diözesanbischöfe vorzulegen. Herkunft, Werdegang und Bestellung der Bischöfe werden in einem eigenen Abschnitt behandelt, dann das Amt des General- bzw. Kapitelvikars in der Diözese Linz erörtert. Schwerer zugänglich waren bisher Angaben über Weihbischöfe und Generalvikare. Eine Übersicht über alle Persönlichkeiten dieser Art seit der josefinischen Zeit bis zur Gegenwart (Erzbischof Wagner!) liegt damit erstmals vor. Ein kompaktes Handbuch, zu dessen Erstellung dem Verfasser ebenso wie seinen Mitarbeitern nur gratuliert werden kann.

Georg Wacha

Alfred Kubin – Hans Fronius. Eine Künstlerfreundschaft. Briefwechsel 1931–1956. Gesammelt von Christin Fronius. Transskription der Briefe und Entwurf einer Einbegleitung von *Ernst Schremmer.* Überarbeitet von *Sigrun Loos* unter Mithilfe von *Susanne Greimel* und *Christin Fronius.* Herausgegeben von den Salzburger Landessammlungen Rupertinum & der Landesgalerie am Oberösterreichischen Landesmuseum (Publication PNo1). Bibliothek der Provinz, Weitra o. J. (2001).

Der Glücksfall:

Für die Ausgabe des Gedankenaustausches wurden zwei Künstler ausgewählt, die sowohl gewillt waren, über ihr jeweiliges Schaffen detailliert zu berichten, die von allen erfreulichen und bedrückenden Ereignissen durch über zwanzig Jahre Zeugnis ablegten. Die opulente Ausstattung mit graphischen Arbeiten, von denen oft in den Schriftquellen die Rede ist, ermöglicht es, fast ohne weitere Hilfsmittel (Kataloge, Monographien usw.) diese Schaffensperioden des einen wie des anderen Graphikers zu erfassen.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Was hervorzuheben ist:

Die nur schwer lesbare Schrift Kubins ist auch im optischen Druckbild durch die Wiederholung der Unterstreichungen zur Geltung gekommen (vom typographischen Standpunkt eher abzulehnen, aber in diesem Falle ein nützlicher Kunstgriff), die Interpunktionen wurden fast völlig weggelassen, nur sinnvolle Satztrennungen, Gedankenstriche als Abtrennung eingeschobener Überlegungen wurden gemäß dem Vorbild weiter angegeben.

Die Anordnung der Briefe:

Es wurden nicht die Briefe in der Reihenfolge des Abdrucks durchgezählt, sondern die Texte jedes Verfassers mit einer kontinuierlichen Nummer (aber ohne Rücksicht auf erkennbar ausgefallene und verloren gegangene Schreiben) durchnumeriert.

Der Inhalt:

Ein Gedankenaustausch zwischen zwei hochsensiblen Künstlerpersönlichkeiten aus der Zeit des österreichischen Bruderkrieges, des Aufkommens der Nazi-Übermacht, des „Anschlusses", der Verfolgung durch nationalsozialistische Organisationen, vom Kriegsende, aus der Zeit des Aufbaues.

Fast gleichzeitig erschien FÜRSTENFELD. Die Stadtgeschichte (hg. Gerhard Pferschy). Da ist sehr genau (von Max J. Hiti) das Leben eines Briefschreibers beschrieben: Hans Fronius, dessen väterliche Ahnen früh geadelte Patrizier Siebenbürgens waren, mütterlicherseits gehörten Maler und Stecher Passini zu den Vorfahren, wurde als zweites Kind des Arztes Dr. Friedrich Fronius und Nanna, geb. Passini, am 12. September 1903 in Sarajevo geboren. Nach dem ersten Weltkrieg in Graz, wo der Vater als Arzt tätig ist, der Sohn mit 16 und 17 Jahren seine ersten Illustrationen herstellt, dann 1922 bis 1926 Studium an der Wiener Akademie der bildenden Künste. 1927 folgten Illustrationsserien zu Kafka und Tschechow. Im Herbst 1930 wird Fronius am Realgymnasium in Fürstenfeld angestellt. Auch Ölbilder gehören zum Schaffen des Kunsterziehers, aber echte Bedeutung erlangt er als Zeichner. Nach einer Ausstellung in der Grazer Sezession nimmt er den Kontakt mit Kubin auf. Hier fand er Verständnis für seine Kafka-Arbeiten. 1937 fuhr er nach Prag, um Max Brod, dem Herausgeber der Kafka-Werke, seine Arbeiten zu zeigen. 1937 wieder eine Ausstellung in Graz und Verleihung der goldenen Staatsmedaille Österreichs. Aber das war natürlich gerade das Gegenteil von dem Wunsch der nationalsozialistischen Vorgesetzten ab 1938: nach Graz vorgeladen, stellte man ihn vor die Alternative: Aufgabe des „entarteten" expressionistischen Stils und aller „Juden-Illustrationen" oder Entlassung aus dem Schuldienst. Kriegsausbruch und Soldateneinsatz in Rußland und Italien bestimmten das nächste Jahrzehnt. Erst eine Ausstellung in der Wiener Albertina 1952 und die Monographie von Otto Benesch 1953 ebnen den weiteren Weg, die Lehrverpflichtung in Fürstenfeld wird reduziert und dann kann Fronius 1961 in Perchtoldsdorf das Heim für die angewachsene Familie für den letzten Abschnitt seines Lebens beziehen. Bis 1964 unterrichtete er noch am Realgymnasium in Mödling, dann ging er in Pension. Nach vielen Auszeichnungen und Ehrungen starb er am 21. März 1988 in Mödling.

Viele Details aus dem Leben kann man in packenden Schilderungen in den Briefen finden – und als Gegenstück das Leben Kubins, der in der NS-Zeit eine Art Ausnahme-Status besaß. Als leidenschaftlicher Briefeschreiber hielt der Zauberer von Zwickledt

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Kontakt zu Geistesgrößen und „verwandten" Künstlern in aller Welt, erzählt von den Mühen des Altwerdens, von den Sorgen um das kleine Schlößchen, von Einquartierung und Kriegsnot.

Es ist aber für den interessierten Leser ein Erlebnis, wenn er die Texte mit den angeschlossenen reichen Illustrationen als ein Ganzes aufnehmen kann, wenn er dadurch gleichsam Anteil am Schaffen und am Schicksal von zwei außergewöhnlichen Künstlern nehmen darf.

Was problematisch ist:

Die Erschließung des reichen Inhalts erfolgt durch eine Personenübersicht mit Lebensdaten am Schluß, aber o h n e daß diese echt als Register verstanden wird. Man hat also wohl beim Durchlesen die Möglichkeit nachzusehen, um wen es sich handelt, man gab aber dem Benützer nicht Gelegenheit, Erwähnungen in den 142+128 = 270 Briefen aufzufinden. Ein Detail dazu: Das Adalbert-Stifter-Institut arbeitet seit Jahren an der Herausgabe der Korrespondenz zwischen Alfred Kubin und Herbert Lange. In dem Namensregister gibt es wohl einen „Horst Lange; *deutscher Schriftsteller; * 6. 10. 1904 Liegnitz; † 6. 7. 1971 München"* (S. 435). Die Vermutung war, daß hier vielleicht ein Irrtum vorliegt. Mein Erstaunen war groß, als auf S. 335 in einem Brief Kubins vom 7. 1. 1944 Fronius die Übersendung von zwei Werken angekündigt wird *II: das poetische Zeitalter von Herbert Lange dem ich die Gestalt eines kleinen Poesiealbums gab* und dazu gleich der düstere Blick in die Zukunft *Nur Gott weiß wann ja ob überhaupt noch ein Werk in einem deutschen Verlag von mir erscheinen wird. Jetzt erst sind wir in die krisenhafte Höhe der schauderhaften Verwüstung eingetreten...* Es wäre sowohl für die Bearbeitung als auch für die Benützung wichtig gewesen, bei der Angabe der Lebensdaten der Hauptpersonen (S. 249) die Liste der in dieser Zeit erschienenen Veröffentlichungen anzufügen. Das Auffinden von biographisch relevanten Angaben anderer Künstler (Margret Bilger S. 308, Anton Gerhart /† 1944!/ S. 307) wird dem Benützer wesentlich erschwert! Ob z. B. Otto Benesch – der nicht nur 1947–1961 Direktor der Albertina war, sondern schon 1935–1938 (Dictionary of Art 4, 1996) – schon in diesem früheren Abschnitt seiner Tätigkeit vor der Emigration in dem Briefwechsel erwähnt wird, kann nur bei Lektüre des Gesamtbandes angegeben werden! Ein echtes Register hätte auch als besserer Sachindex zu Künstlergruppen, Orten usw. dienen können.

Es sind nur Kleinigkeiten; es bleibt das Bild einer abgerundeten, gut ausgestatteten Veröffentlichung, eines textlich und künstlerisch wichtigen Quellenwerkes für österreichische Kunst- und Kulturgeschichte der Zwischenkriegszeit, des NS-Regimes und der Nachkriegszeit.

Georg Wacha

Siegfried Haider – Gerhart Marckhgott (Redaktion), Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ-Opfer, Hg. Land Oberösterreich, Verlag oö. Landesarchiv, 271 Seiten.

Die Projektleiter, der Direktor des Landesarchivs und der Leiter der Abteilung Zeitgeschichte schildern in ihrem Vorwort den Beschluß des Landtages vom 29. April 1998

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

zur Dokumentation und Kennzeichnung der Nebenlager von Mauthausen und der Route des Todesmarsches der ungarischen Juden. Mit Fragebogenaktionen und durch Akten des Archivs wurden 134 Gedenkstätten, darunter 36 ehemalige Konzentrationslager und ähnliche Orte, 21 bestehende und 68 durch offizielle Umbettung aufgelassene Massen- und Einzelgräber erfaßt.

Nach Einführungen in dieses Kapitel der Zeitgeschichte von Gerhard Botz, Roman Sandgruber, Hans Marsalek, Bertrand Perz, Wolfgang Neugebauer, Eleonore Lappin und Helmut Fiereder wird eine Dokumentation der oö. Gedenkstätten für KZ-Opfer – nach Bezirken geordnet – vorgelegt und eine Übersicht über Institutionen, Vereine und Initiativen, die oö. Gedenkstätten betreuen und erforschen (in Selbstdarstellungen) gegeben. Im Register erfaßt sind die Länder und Orte, aber nicht die Personen. Selbstverständlich ist es unmöglich, in solch eine Dokumentation eine Liste aller Häftlinge aufzunehmen. Wo solche Namen – eher zufällig – aufscheinen, sollten sie doch über einen Index erfaßt sein (bspw. Exhumierung und Überführung Isac Liebermann nach Israel S. 143, Ausstellung Familie Uprimny Steyr S. 245f., Initiative des ehem. Häftlings Dr. Paul Le Caer für Denkmal in Zipf S. 249). Eher zufällig werden Denkmäler oder Gedenktafeln erwähnt wie das Holzkreuz zum Besuch von Papst Johannes Paul II. 1988 in Mauthausen, die Initiative von Johannes Angerbauer in Steyr 1995. Von den künstlerisch gestalteten Denkmälern erfährt man aus dieser Dokumentation nichts. Zum Zeitpunkt des Erscheinens wurde ein KZ-Mahnmal im (Botanischen) Garten von den deutschen Künstlern Kurt Hoheisel und Andreas Knitz aufgestellt (OÖN. vom 12. 5. 2001); daß sich daran eine Diskussion über den „richtigen" Platz anschloß, soll hier nicht aufgegriffen werden. Eine Dokumentation auch über die Denkmäler und Gedenktafeln in dieser Hinsicht zu erstellen, bleibt aber noch immer ein Desiderat.

Zwar ist eine englische Übersetzung inzwischen erschienen, doch schneidet das oö. Werk im Vergleich z. B. mit ähnlichen polnischen Beschreibungen, teilweise mit präzisen Landkarten und Stadtplänen ausgestattet, schlecht ab.

Georg Wacha

Rudolf M. Henke † - Gerhard Winkler, Geschichte des Buchhandels in Linz. (Historisches Jahrbuch der Stadt Linz 1999/2000), Linz 2002, 319 Seiten, 35 Abbildungen

Als Doppelband des Historischen Jahrbuches der Stadt Linz erschien mit neuem Schwerpunktthema eine grundlegende und auch richtungsweisende Geschichte des Buchhandels in Linz. Die Herausgeber Fritz Mayrhofer, Walter Schuster und Maximilian Schimböck weisen in ihrer Vorbemerkung auf die Schwierigkeiten hin, die mit der Herausgabe dieses Werkes verbunden waren: Das äußerst umfangreiche Material war von Dr. Rudolf Maria Henke in langjähriger Arbeit zusammengetragen worden; nach seinem Tod im Jahre 1998 nahm sich Dr. Gerhard Winkler dieser Arbeit an und richtete sie für den Druck ein, nicht ohne jedoch – im Verlauf der Lektüre nicht feststellbare – Korrekturen, Ergänzungen, Aktualisierungen bis zum Zeitpunkt des Erscheinens, Umstellungen u. a. m. vorgenommen zu haben.

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Das Werk ist in drei Abschnitte gegliedert: Die Einführung bietet als Rahmen eine Geschichte des Buchhandels seit dem 15. Jahrhundert. Sie ist im Wesentlichen um Begriffsklarheit bemüht und stützt sich deshalb auf zeitgenössische Definitionen und Erläuterungen in Lexika. Dabei wird offenbar, dass der Beruf Buchhändler eine lange Entwicklungsphase zu bewältigen hatte und im eng gewobenen Umfeld mit Buchdrucker, -binder und –verleger zu sehen war – und ist. Den zeitlichen Schwerpunkt findet diese Darstellung aus verständlichen Gründen ab der Aufklärung im 18. Jahrhundert, als Zensur und entstehende Gewerberegulierung dem uneingeschränkten Handel mit Druckwerken (= geistigen Produkten) strenge Fesseln anlegen wollten. Nach der berechtigten Kritik an der Überführung des Berufes eines „Buch-, Kunst- und Musikalienhändlers" zum sogenannten „Freien Handelsgewerbe" wurde leider der letzte Absatz zum Thema „grenzüberschreitende Buchpreisbindung" in der ursprünglichen Fassung der Zeit vor 1994 belassen und nicht auf den aktuellen Stand gebracht. Entgegen den hier geäußerten Erwartungen hat sich diese Regelung im Buchhandel zwischen Deutschland und Österreich halten können; während die Preisbindung in Deutschland gesetzlich geregelt ist, gilt in Österreich nach wie vor eine als nicht gleichwertig zu betrachtende Verordnung des Wirtschaftsministeriums.

Der zweite Abschnitt behandelt in strenger chronologischer Abfolge die Geschichte der „Buchführer" und Händler auf den Linzer Märkten. Ab der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts liegen Nachrichten über Buchhandel in Linz vor, wobei sich diese Tätigkeit in Hütten abwickelte. Ab 1583 bestand vorerst eine Buchhütte im Landhaus, was im Zusammenhang mit der dort beheimateten evangelischen Landschaftsschule zu sehen ist. Deren Bedarf an Lehrwerken und wissenschaftlicher Literatur wird anhand von Buchführer-Abrechnungen mit den Landständen veranschaulicht. Bedingt durch die Gegenreformation und deren einschneidende Begleitmaßnahmen endete die Ära der Landhaus-Buchhandlungen in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts und wurde durch die Beschickung der beiden bedeutenden Linzer Märkte nach Ostern und zu Bartholomäi abgelöst. Marktführend waren vorerst Buchführer aus den oberdeutschen Reichsstädten, vor allem aus Nürnberg und Regensburg, die das zum Teil von weither angereiste Publikum mit Literatur versorgten. Wichtige beständige Kundschaften waren damals neben der „Landschaft" selbst Stifte und Klöster des Landes sowie einzelne Angehörige des Adelsstandes. Die Informationen aus deren überkommenen Rechnungsunterlagen lassen interessante Schlüsse über Angebot und Nachfrage zu. Erst ab dem zweiten Drittel des 18. Jahrhunderts erkannten die Wiener Buchhändler in Linz einen interessanten Markt für ihre vielfältigen Produkte.

In dieser Zeit der Aufklärung, des Einsetzens der „Leselust", der beginnenden Diskurse über Theater und Literatur auch in den zahlreicher erscheinenden Journalen und Zeitungen werden die „Buch-Führer" abgelöst durch ortsansässige Buchhändler, die in eigenen oder gepachteten Läden, in „Gewölben", ihr Gewerbe ausüben. Mit dieser Entwicklung beschäftigt sich der dritte und umfangreichste Abschnitt des Werkes. Wiederum nach streng chronologischem Prinzip werden Gründung, die weitere Entwicklung mit Geschäftsverlauf, eventuellen Verkäufen oder anderen privatrechtlichen Änderungen jedes einzelnen Buchgeschäftes bis in die Gegenwart verfolgt. Schon mit

©Oberösterreichischer Musealverein - Gesellschaft für Landeskunde; download unter www.biologiezentrum.at

Elias Münzer um 1730 tritt eine „Gründerpersönlichkeit" auf, dessen Berechtigung um 1800 durch Kauf an den Buchbinder Joseph Fink gelangt, um drei Generationen lang in dieser Familie zu verbleiben. Als weitere herausragende Persönlichkeit in der Besitzerreihe begegnet uns ab 1919 Franz Joseph „Sepp" Steurer, der die Gestion des Hauses über ein Jahrzehnt prägte. Seit Mitte der 1930er-Jahre befindet sich diese Buchhandlung im Besitz der Familie Neugebauer. Als zeitlich nächste Leitfigur ist Franz Anton Ilger zu nennen, der auch eine rege Tätigkeit als Verleger betrieb. Um 1800 erwarb Friedrich Immanuel Eurich das Geschäft und baute es im Bereich Musikalienhandel und –verlag aus. Seine politischen Aktivitäten während der französischen Besatzungszeiten zwangen ihn zwei Mal in das Exil nach Wien. Nach dem frühen Tod des Sohnes Friedrich Alois übernahm der Enkel Ferdinand das Geschäft nicht. Weitere zehn Jahre später, 1883, wurde die Geschäftstätigkeit überhaupt eingestellt.

Dritter Inhaber einer Buchhandels-Konzession wurde im Jahre 1782 der Wiener Hofbuchdrucker und –buchhändler Johann Thomas Trattner Edler von Trattnern. Seine überaus aktive Geschäftstätigkeit in der gesamten Monarchie machte sich auch in seiner Linzer Niederlassung, aber vor allem bei den ansässigen Buchdruckern, negativ bemerkbar. Aus diesem Geschäft ging im 19. Jahrhundert die Ebenhöch'sche Buchhandlung hervor; zuletzt war der Familienname Korb mit dieser Buchhandlung am Standort Landstraße verbunden.

Mit Christian Friedrich Wappler aus Leipzig wurde kurz nach Trattner ein weiterer auswärtiger Buchhändler in Linz sesshaft. Aus seiner Tradition ging in wechselvoller Entwicklung die Buchhandlung Quirin Haslinger nebst dem andernorts angesiedelten Lehrmittelverlag hervor.

Aus der Mitte des 19. Jahrhunderts stammen die Wurzeln der Buchhandlung Pirngruber, die auf den rührigen Lehrer und späteren Druckereibesitzer Johann Baptist Huemer aus Gallneukirchen zurückgeht. Auf den gelernten Buchhalter Andreas Leeg wiederum geht die Geschichte der Buchhandlung Fürstelberger zurück.

Nach der erschöpfenden Behandlung der Geschichte der Buchhandlungen, die kurzfristiger existieren, wie zum Beispiel Liebisch, Trauner, Veritas oder Amadeus, wenden sich die Autoren abschließend den Antiquariaten, dem Versandbuchhandel und den Buchgemeinschaften zu. Das detailreiche Namens- und Ortsregister wurde von Fritz Mayrhofer erstellt.

Das Werk deckt thematisch einen für eine mehrfache Universitätsstadt wichtigen Wirtschaftssektor in seiner geschichtlichen Entwicklung ab, gleichzeitig erfährt der Rezipient jedoch auch viel über kulturelle, politische und allgemein gesellschaftliche Einflüsse. Der Text ist, bei gelegentlicher Sprödigkeit der Materie, flüssig geschrieben; dies ist vor allem seiner Entlastung durch den umfangreichen Anmerkungsapparat (1181 Nummern!) zu verdanken. Dieser Apparat wiederum erheischt ungeteilte Aufmerksamkeit und Akzeptanz ob seiner Aussagekraft und seiner weit gestreuten Informationen über literarische Angebote früherer Jahrhunderte. Als richtungsweisend ist dieses Werk auch wegen der vielfältigen Anknüpfungspunkte zu werten, die ein gesichertes Weiterarbeiten in anderen Regionen des Landes und darüber hinaus geradezu herausfordern.

Günter Kalliauer

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereines

Jahr/Year: 2002

Band/Volume: 147a

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: Besprechungen. 441-456